

Dieter Waldruff

25 Jahre Schulstiftung – Interview mit Dr. Adolf Weisbrod und Dietfried Scherer

In welcher Situation hatte man sich zur Gründung der Schulstiftung entschieden? Welchen Stellenwert haben diese Schulen für Gesellschaft und Kirche? Was ist das Besondere der Stiftungsschulen? Wie sieht die Zukunft aus?

Diese und andere Fragen stellt Dieter Waldruff dem Gründungsdirektor der Schulstiftung, Dr. Adolf Weisbrod (78) und Stiftungsdirektor Dietfried Scherer (57). Dr. Adolf Weisbrod leitete die Schulstiftung von 1988 bis Ende 1999. Dietfried Scherer ist seit 2000 Stiftungsdirektor.

Waldruff: *Adolf Weisbrod, warum war die Gründung der Schulstiftung im Erzbistum Freiburg so ein wichtiges zukunftsweisendes Ereignis, damals vor 25 Jahren?*

Dr. Weisbrod: Das war deswegen dringend, weil immer weniger Ordensleute ihre eigenen Ordensschulen leiten konnten. Bei der ersten Konferenz der Schulleiter 1973, an der ich teilgenommen habe, war ein einziger Laie Schulleiter. Ende der 80er Jahre gab es nur noch ganz wenige Ordensleute, die noch eine eigene Schule geleitet haben. Generalvikar Dr. Schlund und ich haben uns damals schon intensiv überlegt: wie soll das weitergehen mit den Schulen, wenn die Ordensleute nicht mehr da sind und wenn die Ordensleute nicht mehr imstande sind? Das war der Ausgangspunkt.

Scherer: Ende des letzten Schuljahres haben wir mit Sr. Dorothea Benz in Offenburg

die letzte Ordensangehörige verabschiedet, die als stellvertretende Schulleiterin tätig war. Heute sind in den Schulen nur noch zwei Ordensleute im Unterricht.

Waldruff: *Warum sind denn die Schulen so wichtig für das Engagement der Kirche?*

Dr. Weisbrod: Das mussten wir den Verantwortlichen der Kirche eigentlich erst bewusst machen! Ich kann mich erinnern, wie Erzbischof Schüpfle zu mir ins Zimmer kam 1973/74. Da war an der Wand eine große Tafel mit allen Schulen, mit der Zahl der Lehrer und der Schüler. Da fragte der Erzbischof: „Was ist das da?“ Da sagte ich: „Das sind Ihre Schulen in der Erzdiözese“. „Was? Ich kenne nur das Ursula-Gymnasium, da ist der Mann meiner Haushälterin Hausmeister“.

Das war das einzige, was er wusste von den kirchlichen Schulen. Die Schulen waren



Dietfried Scherer, Dieter Waldruff und Dr. Adolf Weisbrod im Gespräch

in den Köpfen der Verantwortlichen wenig präsent. Das ist erst durch die Schulstiftung dann allmählich bewusst geworden. Und mein wichtigstes Argument war: Die Kirche hat kaum einen pastoralen Bereich, der so in die säkulare Welt hinein wirkt wie die Schule. Ich habe immer vorgerechnet: es sind 1.000 Lehrer, Akademiker, die da beschäftigt sind. Und es sind 10.000 Schülerinnen und Schüler, die auf die Schulen gehen und alle haben Eltern, das ist also ein Vielfaches an Menschen, die die Kirche durch diese Schulen anspricht und erreicht.

Waldruff: *Wie viele Schulen in kirchlicher Trägerschaft sind es denn damals gewesen? Waren da jeweils die Ordensgemeinschaften ganz allein verantwortlich?*

Dr. Weisbrod: Wir hatten genau so viele Schulen in der Erzdiözese wie heute auch. Aber es waren nicht alle Schulen Ordensschulen. Das Gymnasium in Sasbach z. B. war keine Ordensschule, sondern eine GmbH. Die Heimschule St. Landolin, früher eine Ordensschule in Etenheimmünster, wurde in Etenheim als Gymnasium angesiedelt. Das St. Ursula-Gymnasium in Freiburg war eine diözesane Schule. Das waren die Schulen,

die nicht in der Trägerschaft von Orden waren. Alle anderen waren Ordensschulen, und die Ordensleute wurden immer weniger.

Waldruff: *Kann man sagen, die Gründung der Schulstiftung hat damals das Überleben der kirchlichen Schulen im Erzbistum Freiburg erst möglich gemacht und für die Zukunft gesichert?*

Dr. Weisbrod: In der Stiftungsgründung sahen Generalvikar Dr. Schlund und ich sowie der Jurist Dr. Jurina die einzige Möglichkeit, die Existenz dieser Schulen weiter zu sichern.

Waldruff: *Warum in Form einer Stiftung? Warum nicht in einer anderen betriebswirtschaftlichen Form?*

Dr. Weisbrod: Das war eine lange Überlegung von uns. Ich hatte die Möglichkeit, in Augsburg beispielsweise zu sehen, wie das funktioniert. Die hatten etwas Ähnliches. Daraus haben wir Schlüsse gezogen, Dr. Jurina, der Generalvikar und ich, und uns entschieden: Wir machen eine Stiftung! Der Gedanke war, die Schulen in den Verantwortungsbereich, in den Zuständigkeitsbe-

reich der Erzdiözese zu bringen, aber die Unabhängigkeit der Schulen soweit wie möglich zu wahren. Das war ein Grundprinzip. Die Unabhängigkeit war begrenzt in dem Maße, wie wir die Verantwortung übernommen haben für das Personal und vor allem die Verantwortung für die Finanzierung der Schulen.

Scherer: Die Stiftungskonstruktion als Alternative zur direkten Trägerschaftsübernahme durch das Ordinariat muss sehr überzeugend gewesen sein. Die Orden haben sich ja frei entschieden, in die Stiftung zu gehen. Nachdem sie gesehen haben, wie die Stiftung mit den ersten Ordensschulen achtsam umgegangen ist, kamen die Aufnahmeanträge in immer kürzerem Abstand, so dass manche Schulen warten mussten, weil organisatorisch nicht mehr als zwei Schulen pro Jahr aufgenommen werden konnten. Offenburg war dann 2001 die letzte Übernahme.

Waldraff: *Hat es damals Überlegungen gegeben, die kirchlichen Schulen nur für katholische Kinder und Jugendliche zu öffnen, und warum hat man sich dagegen entschieden?*

Dr. Weisbrod: Das war für uns nie ein Grundsatzproblem. Wir haben natürlich darauf geachtet, wenn die Plätze knapp

wurden, dass wir nicht mehrheitlich Nichtkatholiken hatten, sondern dann zunächst die katholischen Bewerber berücksichtigt haben. Aber grundsätzlich war die Konfession weder bei den Schülern noch beim Lehrpersonal ein ausschließender Grund.

Waldraff: *Wie schwierig war es denn, vom Land Baden-Württemberg anerkannt zu werden?*

Dr. Weisbrod: Das war gar kein Problem. Bei der Gründungsfeier am 15. Dezember 1988 war der Minister Mayer-Vorfelder da, und den hatte ich immer auf meiner Seite. Eine kleine Anekdote: als Mayer-Vorfelder dann nach dem Mittagessen mit den Festgästen gegen drei Uhr mit dem Auto wegfahren wollte, sprang er nochmal raus und sagte zu mir: „Also, Weisbrod, wenn Sie genug haben mit den Klerikern, dann kommen Sie zu mir ins Ministerium, jederzeit“. Das ist Mayer-Vorfelder, und auf dieser Basis konnte ich mich auch auf ihn verlassen. Auch die späteren Minister waren sehr aufgeschlossen.

Waldraff: *Sie sind dennoch über viele Jahre beim Erzbistum Freiburg als Direktor der Schulstiftung geblieben. Was hat Sie ganz persönlich in dieser Zeit am stärksten bewegt, was war der Grund, dass Sie sich*

weiterhin für die kirchlichen Schulen engagiert haben?

Dr. Weisbrod: Am Anfang meines beruflichen Lebens war ich ein bisschen zurückhaltend gegenüber den kirchlichen Schulen. Als ich fertig war mit dem Referendariat, bekam ich einen Brief vom damaligen Direktor der Heimschule in Ettenheim. Der fängt an, „Grüß Gott, Herr Doktor“, dann legt er in zweieinhalb Zeilen mir nahe, nach Ettenheim in die Schule zu kommen. Für mich war klar: An eine kirchliche Schule gehe ich nicht. Die hab ich, so wie man es damals gesehen hat, nicht so richtig ernstgenommen. Ich dachte immer: Da gehen die Lehrer hin, die sonst nichts anderes finden. Dieses Bild hat sich für mich aufgrund der vielen Erfahrungen radikal geändert. Seit den 80er Jahren waren wir mit unseren Schulen vorne dran, was die Leistungsergebnisse, was die Leistungsdurchschnitte angeht.

Waldraff: *Sie haben mit der Schulstiftung auch eine Zeitschrift herausgegeben, die es bis zum heutigen Tag gibt. Was war da wichtig, was stand im Vordergrund?*

Dr. Weisbrod: Mein erster Gedanke war: Wir brauchen ein Medium, um uns gegenseitig zu informieren. Wir brauchen ein Medium, um unsere Grundsätze des Unterrichts

und der Erziehung weiterzugeben. Das Allerwichtigste war am Anfang natürlich für mich: Wir brauchen ein Medium, das uns alle Schulen der Diözese als eine Gemeinschaft erleben und erfahren lässt, nicht nur bei den Treffen und Konferenzen, sondern auch in einer Zeitschrift. Dieses Gemeinschaftsgefühl war damals völlig neu, weil man plötzlich gemerkt hat: Es gibt eine Vielzahl katholischer Schulen, nicht nur am Ort, sondern dreißig Kilometer weiter in Mannheim oder Wald, in Freiburg oder Ettenheim. Ich bin dankbar, dass ich damals Prof. Josef Mayer gewinnen konnte, der als verantwortlicher Redakteur diese Zeitschrift in den ersten acht Jahren betreut hat.

Waldraff: *Wie wichtig ist die Zeitschrift für die Arbeit der Schulstiftung heute und in Zukunft?*

Scherer: Dass das nächste Heft Nr. 60 sein wird, gibt eigentlich eine klare Antwort. Wäre die Zeitschrift überflüssig, gäbe sie es nicht mehr. Sie ist inzwischen als Zeitschrift gelistet, hat eine ISSN-Nummer, wird von Bibliotheken in ganz Deutschland angefordert und den Studierenden zur Verfügung gestellt. Sie ist nach wie vor eine gute Möglichkeit, wichtige Themen für unsere Schulen, wichtige Themen im Blick auf ganzheitliche Bildung und Erziehung in den Blick zu

„Mir persönlich gefällt an meiner Schule der nette und freundliche Umgang miteinander und dass wir uns gegenseitig unterstützen. Das kannte ich von meiner Grundschule nicht. Jetzt komme ich jeden Tag gerne in die Schule.“

*Laura Emily, 12 Jahre,
St. Ursula Gymnasium Freiburg*

nehmen. Wir sind auch sehr dankbar, dass renommierte Persönlichkeiten hier in dieser Zeitschrift schreiben und immer wieder schreiben. Die Rückmeldungen, die wir sowohl aus dem politischen Bereich als auch aus dem kirchlichen Bereich deutschlandweit und auch aus unseren Schulen bekommen, die zeigen, dass diese Zeitschrift gerne angenommen wird, dass man Interessantes darin findet. Wir haben natürlich jetzt auch, nachdem sie ihr Gesicht drei bis vier Mal verändert hat, einen sehr hohen Standard erreicht. Wir versuchen weiterhin, eine gute inhaltliche Mischung hinzubekommen. Darüber hinaus haben wir natürlich auch den Bereich, wo es um die Nachrichten aus der Schulstiftung geht. Und das ist, wie Herr Dr. Weisbrod vorher gesagt hat, eine der Grundfunktionen: deutlich zu machen, was geht hier und was geht dort. Für uns heute ist das oft auch die Möglichkeit, „Leuchtturmprojekte“ darzustellen, d.h., wenn die Schule in Karlsruhe von ihrem nicht nachlassenden ökologischen Engagement berichtet, dann kann das für eine andere Schule die Idee sein: Da gehen wir dran, das machen wir auch. Dort kann man sich dann beim Lehrer- oder Schülerinnenautor erkundigen: „Wie macht ihr das?“ Ich glaube, von daher ist es uns schon gelungen, diesen Aspekt umzuset-

zen, FORUM für bildungspolitische Fragen zu sein.

Waldraff: *Und wenn Sie jetzt auf die Schulstiftung heute blicken? Sind Sie zufrieden mit der Entwicklung?*

Dr. Weisbrod: Ich hätte mir nicht gedacht, dass sie sich so hervorragend entwickelt, und bin sehr zufrieden. Ich war auch schon sehr zufrieden, als ich in Pension gegangen bin an der Jahrtausendwende. Herr Scherer hat dann mit dem dritten Jahrtausend angefangen.

Waldraff: *Was erwarten Sie, was wünschen Sie für die Schulstiftung in den nächsten 25 Jahren?*

Dr. Weisbrod: Ich wünsche mir, dass es so weitergeht und ich wünsche mir, dass das Grundprogramm Schule leistungsfähig bleibt, vergleichbar mit staatlichen Schulen, aber mit einem eigenen Profil. Ich habe damals den Begriff „Patina“ unserer Schulen geprägt. Das war kein Zufall: Ich wohne in Freiburg-Littenweiler, gegenüber von Ebnet. Mein täglicher Weg zur Arbeit war die Dreisam. Wenn ich mit dem Fahrrad gefahren bin, hab ich immer Bäume gesehen und dabei gelernt, nicht nur die Äste anzuschauen, sondern die Stämme. Ich habe gemerkt:

Jeder Stamm sieht anders aus und hat eine eigene Patina, eine eigene Struktur. Und von daher hab ich dann den Begriff „Patina“ geprägt für das je Eigene, das diese Schulen bis heute ausmacht.

Waldraff: *Auf Ihre Initiative geht auch zurück, dass die Schüler an den katholischen Schulen im Erzbistum Freiburg sich sehr stark im sozialen Bereich engagieren. Festgemacht an dem Stichwort COMPASSION: warum war es Ihnen so wichtig, dass Kinder und Jugendliche sich im sozialen Bereich engagieren, dieses Feld auch kennenlernen?*

Dr. Weisbrod: Ich war damals auch in der überdiözesanen Kommission für die kirchlichen Schulen. Da haben wir überlegt, welches Bildungsprojekt wir entwerfen können, das für unsere Schulen wichtig ist. Rein familiär gesehen: Unser jüngster Sohn war damals bei einem Praktikum am Loretto-Krankenhaus. Da habe ich gemerkt, wie wichtig das für die Lebenserfahrung eines jungen Menschen war. Daraus habe ich dann die Idee geboren und die Anregung gegeben über die Kommission, ein Projekt wie COMPASSION zu entwerfen. Das hat sich ja sehr erfolgreich durchgesetzt, wurde auch international aufgenommen und ausgezeichnet. Ich lese jetzt immer noch mit Freude, wenn ich Berichte der einzelnen

Schulen entdecke, wie das auch heute weiterhin an den Schulen praktiziert wird. Viele staatliche Schulen haben COMPASSION ja auch übernommen.

Waldraff: *Das heißt, Sie verfolgen immer noch die Entwicklung der Schulstiftung, die Entwicklung der Schulen hier im Erzbistum Freiburg. Warum ist es Ihnen so ein wichtiges Anliegen, da dranzubleiben und nicht zu sagen: das ist jetzt alles schon so lange her?*

Dr. Weisbrod: Weil ich es einfach für richtig finde, dass diese Schulen Bildung und soziale Erfahrung ermöglichen. Je mehr ich es bei den eigenen Kindern erlebt habe und je mehr ich es jetzt bei den Enkelkindern erlebe, desto mehr werde ich bestätigt darin, dass das wichtig ist. Eine andere Sache, die wir damals angefangen haben, und die jetzt selbstverständlich sind bei staatlichen Schulen: sozialpädagogische Beratungsstellen. Ich weiß noch gut, wie ich das zum ersten Mal eingebracht habe, wie ich zum ersten Mal mit dem Generalvikar darüber gesprochen habe. Die Generalvikare Dr. Schlund und Dr. Bechtold waren da sehr aufgeschlossen. Dieses Projekt mit den sozialpädagogischen Beratungsstellen haben wir Schule für Schule ausgebaut, und beim Staat wurde es übernommen.

Waldraff: *Wie werden Sie ganz persönlich dieses Jubiläum „25 Jahre Schulstiftung im Erzbistum Freiburg“ feiern? Was bedeutet für Sie ganz persönlich dieser Tag?*

Dr. Weisbrod: Ja, ich bin erstaunt, dass jetzt schon 25 Jahre rum sind, weil ich mich noch ganz gut erinnere, wie die ersten Anfänge waren und wie man überlegt hat, wie macht man das? Viele Dinge, die wir damals grundgelegt haben, sind heute selbstverständlich. Ich möchte auch noch ein anderes Beispiel sagen, an das ich mich jetzt immer wieder erinnere: Viele unserer Bemühungen im politischen Bereich, das wird ja jetzt auch bei Herrn Scherer so sein, betrafen finanzielle Zuschüsse aus Stuttgart. Ich kann mich noch gut an ein interfraktionelles Gespräch mit Vertretern aller Parteien des Landtags erinnern, wo es um die Erhöhung der Zuschüsse für unsere Schulen ging. Da hat dann einer von den Abgeordneten eingegriffen, den ich nicht kannte, der mir neu war. Das war kein CDU-Mann, der war in einer anderen Partei. Er hat mich massiv unterstützt, das hat mir gut geholfen. Ich habe ihm nachher auch noch gedankt dafür, und wir haben uns ein paar Wochen später am Flughafen getroffen und haben uns wieder begrüßt. Das war der jetzige Ministerpräsident Kretschmann. Das habe ich ihm erst neulich beim Geburtstag von Erzbischof Dr.

Zollitsch wieder erzählt.

Eine gute Adresse für mich, ein guter Gesprächspartner, für die Schulen Verständnis zu finden, war der damalige Erzbischof Dr. Saier. Er war selber Schüler von Sasbach, und da fand ich natürlich guten Zugang und immer Unterstützung, ebenso wie beim späteren Generalvikar Dr. Bechtold.

Wenn ich zurückblicke, bin ich sehr dankbar dafür, dass Herr Scherer damals die Leitung der Schulstiftung übernommen hat. Wir hatten eigentlich immer viele Bewerber für unsere Leitungsstellen. Da haben mich die Leute vom Oberschulamt beneidet. Der Staat wäre froh gewesen, er hätte so viele Bewerber gehabt. Für die Nachfolge für meine Stelle als Stiftungsdirektor waren auch viele Bewerber da. Wir haben uns dann für Herrn Scherer entschieden. Und wenn Sie mich im Rückblick fragen, muss ich sagen: Ich bin immer froh, wenn ich in die Stiftungsverwaltung komme und merke, wie gut die Atmosphäre hier in der Stiftung ist und wie es läuft. Ich bin sehr froh, dass wir uns damals für Herrn Scherer entschieden haben.

Waldraff: *Dietfried Scherer, 25 Jahre Schulstiftung im Erzbistum Freiburg. Was macht dieses Engagement heute noch so wichtig für die Kirche?*



25 Jahre Schulstiftungs-Erfahrungen aus erster Hand

Scherer: Ich denke, dieses Engagement ist unverändert wichtig deswegen, weil es uns ja immer darum geht, Kinder und Jugendliche in die Lage zu versetzen, eigenverantwortlich mündig ihr Leben in die Hand zunehmen. Und ich glaube, dass da Schule ein ganz entscheidendes Element ist, und insofern etwas, das einerseits sehr zu unserem kirchlichen Auftrag gehört und andererseits ein wichtiger Dienst an der Gesellschaft ist.

Waldraff: *Wie viele Kinder und Jugendliche besuchen denn eine Schule der Erzdiözese in der Trägerschaft, hier in Baden und Hohenzollern?*

Scherer: Das sind mittlerweile etwa 12.500 Schülerinnen und Schüler. Wir haben 28 Schulen an 14 Standorten, das heißt auch: wir sind in Baden-Württemberg der größte freie Schulträger im allgemeinbildenden Bereich.

Waldraff: *Wie viele Lehrerinnen und Lehrer beschäftigen Sie?*

Scherer: Die Schulstiftung hat aktuell etwa 1.000 Lehrkräfte und 300 weitere Angestellte, die sich um den Bereich Verwaltung, Küche, Reinigung, Gebäude und natürlich auch um den ganzen Bereich in den Internaten, als Erzieherinnen und Erzieher kümmern.

Waldraff: *Was kennzeichnet denn die Schulen in katholischer Trägerschaft?*

Scherer: Als die Schulstiftung gegründet wurde, hat man sich ja ganz bewusst dazu entschieden, den baden-württembergischen Lehrplan zu übernehmen, im Unterschied zur Diözese Rottenburg-Stuttgart, die einen eigenen Lehrplan erarbeitet hat, den „Marchtaler Plan“. Man hat aber auch genau so bewusst gesagt: Das Spezifische unserer Schulen muss sich deutlich ablesen lassen. Und ich spreche da von dem Lehrplan hinter dem Lehrplan, Das ist unverändert so. Seit der Gründung der Schulstiftung sind uns drei Elemente sehr wichtig: das ist einmal das soziale Lernen, da hat Dr. Weisbrod schon auf das „COMPASSION-Projekt“ abgehoben. Zudem natürlich ein dezidiert religiöses Angebot, was an der Schule in den unterschiedlichsten Facetten realisiert wird, und es ist die Verantwortung für die Eine Welt, eine ökologische Verantwortung zu einer Zeit, als das an staatlichen Schulen und überhaupt gesellschaftlich nicht in dieser Schärfe als Thema erkannt worden ist, wie wir das heute erleben. Wenn man allerdings diese drei Punkte nimmt, religiöses Leben, soziales Lernen und den Einsatz für die Eine Welt, dann ist das für mich im Grunde genommen alles eines. Denn es hängt innerlich zusammen. Wenn wir heute von der Einen Welt

„Man denkt zwar, dass es ohne Jungs langweilig sei, jedoch schließen sich Freundschaften fürs Leben.“

Sabeth, Aileen, 13 Jahre
St. Ursula Gymnasium Freiburg

sprechen, ist die ökologische Verantwortung ja etwas, was ganz nah damit verbunden ist, und wenn wir von unserem christlichen Auftrag in der Welt sprechen, dann geht es genau darum, diese Dinge zu realisieren. Das muss konkret in die Schulwirklichkeit heruntergebrochen werden, in Fokussierungen im Unterricht, natürlich auch in Veranstaltungen, in unterschiedlichsten Möglichkeiten, diese Themen wach zu halten und aus dieser Perspektive heraus Schule zu machen; nicht als getrennte Bereiche, sondern als etwas, was miteinander verzahnt und verwoben ist.

Dr. Weisbrod: Die Begegnung mit dem früh verstorbenen Solarenergiepionier Georg Salvamoser, der die Solarenergie in Freiburg grundgelegt hat, war für uns von Anfang an wichtig. Durch diese Begegnung haben wir in diesem Bereich Schwerpunkte gesetzt. Wir haben auch, was die Heizungstechnik anlangt, an Schulen begonnen, die alternative Pelletheizung einzuführen. Wir waren da praktisch Anstoßer. Und da war Salvamoser für mich ein guter Ratgeber.

Waldraff: Würden Sie so weit gehen zu sagen, das besondere Kennzeichen ist die umfassende Bildung, die Kinder und Jugendliche an einer Katholischen Schule erfahren können?

Scherer: Umfassend in dem Sinn, dass wir davon ausgehen, dass es eine wertorientierte Erziehung ist. Wir sind ja im Unterschied zur staatlichen Schule, die beim Gymnasium und der Realschule als weltanschaulich neutrale Schule ja der weltanschaulichen Pluralität verpflichtet ist, dieser Pluralität nicht verpflichtet. Wir haben einen Wertekanon, wir haben einen Hintergrund, den wir als wichtig erachten, weil wir sagen: Das ist für die Kinder und Jugendlichen etwas, was sie in ihren Rucksack reinpacken können und auf ihrem Lebensweg, auf ihrer Lebenswanderung irgendwann mal wieder rausholen können und erfahren können: Das ist etwas, was mich weiterbringt, was mir hilft.

Waldraff: Immer mehr Eltern möchten, dass Ihre Kinder auf eine Schule in katholischer Trägerschaft gehen. Ist für die diese Werteorientierung ganz besonders wichtig?

Scherer: Es ist so, dass wir da ganz unterschiedliche Elterngruppen haben, die ihre Kinder zu uns an die Schule schicken. Was ich aber immer höre, wenn ich nachfrage, was denn das Unterscheidende unserer Schulen ist, und zwar bei Eltern, aber auch bei Schülerinnen und Schülern oder bei Lehrerinnen und Lehrern, die im staatlichen Bereich irgendwo tätig waren, dann höre

ich immer: die Atmosphäre. Und wenn man sich fragt, wo kommt die Atmosphäre her, dann ist das natürlich etwas, was sich so leicht gar nicht genau zurückführen lässt. Aber ich glaube, damit hat es zu tun: Die Eltern sehen, hier hat eine Schule eine ganz bestimmte Atmosphäre. Das spricht sich rum, das ist auch etwas, was von Mund zu Mund weitergegeben wird. Deshalb haben wir oft ja auch Kinder von Eltern, die selber auf einer katholischen Schule waren. Dass man sich hier um die Schülerin, den Schüler kümmert, dass die Schülerin oder der Schüler im Mittelpunkt steht, dass wir Schülerinnen und Schüler unterrichten und nicht Fächer, das sind die Voraussetzungen, die dazu führen, dass Eltern uns ihre Kinder anvertrauen. Aber dazu kommt natürlich noch etwas: Dr. Weisbrod hat vorher auf die Anfangswahrnehmung in den 70er-Jahren hingewiesen. Unsere Schulen sind nun seit Jahrzehnten Schulen, die vom Niveau her ganz vorne mitspielen. Man kann das deutlich ablesen an den Abiturergebnissen, man kann das ablesen an dem Renommee, das die Schulen haben. Man kann es ablesen daran, dass alle Schulen Ausbildungsschulen für das Land Baden-Württemberg sind. Insofern wissen die Eltern: Das sind Schulen auf hohem Niveau, und gleichzeitig wird nicht nur Leistung in fachbezogener Hinsicht abgerufen, sondern es geht um eine ganzheitliche Erzie-

hung, und man kann davon ausgehen, dass die Werte und die soziale Orientierung, die religiöse Orientierung genauso eine Rolle spielen wie eine hervorragende Ausbildung in den Sprachen, den Naturwissenschaften oder in den musischen Fächern.

Waldraff: Bei der Auswahl der Lehrkräfte, was steht da für die Schulstiftung im Vordergrund?

Dr. Weisbrod: Als Stiftungsdirektor, das wird Herr Scherer sicher auch so sehen, ist es eine sehr wichtige Aufgabe sich um die Finanzen zu kümmern. Das ist eine politisch wichtige Aufgabe; aber die entscheidende Arbeit und die größte Verantwortung ist der Umgang mit Personal. Personal engagieren, Lehrpersonal engagieren, das ist das Wichtigste überhaupt in der Arbeit.

Scherer: Wir haben ja den großen Vorteil, dass wir im Unterschied zum Land nicht hergehen und irgendwelche Leistungslisten abarbeiten und dann auch juristisch nachprüfbar nach Leistungsziffern Lehrkräfte einstellen müssen. Wir haben die Möglichkeit – und wir haben sehr viele Bewerberinnen und Bewerber –, bei den Bewerbern zu schauen: wer passt am besten zu uns. Natürlich machen wir keine Abstriche bei der fachlichen Qualität, aber wir haben die Möglichkeit



KUNST AUS DEN SCHULEN DER SCHULSTIFTUNG

Dohlenflug, Klassenprojekt

Liebfrauenschule Sigmaringen, Klasse 5

zu sagen: Dieser Lehrer, diese Lehrerin hat Erfahrung im Umgang mit Kindern aus der kirchlichen Jugendarbeit, aus einem sozialen Engagement in einer Hilfsorganisation, aus einem Kontext im politischen Bereich und bringt darüber hinaus mit seiner Persönlichkeit etwas mit, was uns für die ganzheitliche Bildung und Erziehung wichtig ist. Und dann können wir diese Lehrerin oder diesen Lehrer einstellen, auch wenn er meinetwegen im 2. Staatsexamen etwas schlechter abgeschnitten hat als der Kollege, der keine solche Erfahrung aufweisen kann. D. h. wir haben die Möglichkeit, schulscharf zu sagen: Das brauchen wir hier an dieser Stelle und können alles in die Waagschale werfen. Es ist auch so, dass jeder Lehrer, jede Lehrerin, die bei uns langfristig eingestellt wird, ein ausführliches Gespräch mit mir oder mit meinem Stellvertreter hat und gleichzeitig ein ausführliches Gespräch mit dem Schulleiter oder der Schulleiterin der Schule. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Erzieherinnen und Erzieher im Internat. Wir legen dann unsere Wahrnehmungen zusammen. Auf diese Weise haben wir eine hohe Qualität

und auch eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass die Leute, die zu uns kommen, auch langfristig bei uns gute Arbeit machen und sich motiviert den Herausforderungen an unseren Schulen und Internaten stellen.

Waldraff: *In welcher Höhe, im welchem Umfang engagiert sich das Erzbistum Freiburg über die Schulstiftung im Bereich Bildung und Schule?*

Scherer: Wir haben drei Finanzierungssäulen für unsere Schulen. Die größte Säule sind die Staatszuschüsse des Landes Baden-Württemberg über das Privatschulgesetz. Da gibt es seit vielen Jahren einen Streit über die Frage, wie hoch die Privatschulfinanzierung sein muss. Wir reden übrigens lieber von „freien Schulen“ als von Privatschulen, weil „privat“ immer so einen Aspekt von elitär oder „Privatsache“ hat. Das sind unsere Schulen nicht. Wir haben ja einen öffentlichen Auftrag. Aus diesem Grund muss das Land auch per Gesetz die freien Schulen entsprechend unterstützen. Das ist der größte Teil, auch wenn wir natürlich mit der Höhe bisher nicht

an dem Punkt sind, wo wir sagen können, es sei eine faire Finanzierung. Die zweite Säule sind die Elternbeiträge. Das sind etwa von dem ganzen Haushaltsvolumen 4%. Und dann bleibt ein ganz erklecklicher Rest in zweistelliger Millionenhöhe, der von der Erzdiözese getragen wird, der im Haushalt der Erzdiözese als Zuschuss an die Schulstiftung verortet ist. Für die gesamte Bauunterhaltung ist die Schulstiftung zuständig, weil die Orden in vielen Fällen gar nicht mehr in der Lage sind, ihre Gebäude weiter zu unterhalten, auch wenn die Immobilien weiter im Besitz der Orden stehen. Die Diözese dokumentiert schon durch diesen hohen finanziellen Zuschuss, dass Bildung und Erziehung hier in Freiburg einen hohen Stellenwert haben, und ich sage das mit großer Dankbarkeit, weil ich bei Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen in anderen Diözesen oft erfahren muss, dass gut funktionierende Ordenschulen von Diözesen nicht mehr unterstützt werden können oder nicht in eine diözesane Trägerschaft übernommen werden, weil die Diözesen das Risiko scheuen und dieses Geld nicht mehr haben.

Da hat man ja hier in Freiburg vor 25 Jahren eine weitsichtige Entscheidung getroffen und über die Stiftung eine Ausgangslage geschaffen, die dafür sorgt, dass wir diese Schulen auch in die Zukunft tragen können. Andere Diözesen sagen: „Wir sind mindestens 10 Jahre zu spät“.

Waldraff: *Was ist denn aktuell für Sie die größte Herausforderung im Engagement mit den katholischen Schulen im Erzbistum Freiburg?*

Scherer: Die größte Herausforderung im Augenblick ist sicher die Frage, wie sich die Schulstruktur in Baden-Württemberg weiter entwickeln wird. Denn wir leben ja nicht auf einer Insel und können dort Schule machen, wie wir das machen wollen. Wir sind ja abhängig von der staatlichen Struktur der Schulen, weil alle unserer Schulen anerkannte Ersatzschulen sind, d. h. sie dürfen aus eigener Zuständigkeit Abschlüsse vergeben. Aber das setzt voraus, dass wir in der Struktur parallel mit den staatlichen Schulen sind. Und jetzt wissen wir ja, dass in Baden-

„Das Besondere an meiner Schule ist, dass wir eine Schulkatze haben - wie sie heißt, weiß keiner so genau.“

Janika, 12 Jahre
St. Ursula Schulen, Freiburg

Württemberg die Schullandschaft in einem dramatischen Veränderungsprozess begriffen ist. Keiner weiß genau, wo dieser Prozess einmal hingehet. Man spricht ja inzwischen vom Zwei-Säulen-Modell, also dem Gymnasium als einer Säule und eine zweite Säule, von der man so genau noch nicht weiß, wie sie aussieht. Für uns wird die Herausforderung sein, auf dem Hintergrund der Entwicklung im staatlichen Bereich zu schauen, wie wir unsere Schulen weiter entwickeln. Aber das ist natürlich ein Prozess, der nicht in einem Jahr und nicht in fünf Jahren läuft; denn im Augenblick kann ja auch noch niemand sagen, welche Akzeptanz die Gemeinschaftsschule haben wird. Das kann man ja erst dann beurteilen, wenn ein Jahrgang den Abschluss gemacht hat. Das wird erst in fünf bis sechs Jahren der Fall sein. Insofern haben wir hier eine große Herausforderung, uns da aufzustellen. Wir sehen im Augenblick keine Notwendigkeit, an der Struktur etwas zu ändern. Wir bieten weiter das an, was wir bisher angeboten haben: Gymnasien, Realschulen, berufliche Schulen. Und wir machen das weiter so gut, wie wir es bisher gemacht haben. Wir rechnen damit – die Zahlen und die Resonanz geben uns recht –, dass Eltern gerade auch auf dem Hintergrund der Verunsicherung, wie es denn im staatlichen Bereich weitergeht, honorieren, dass wir ablesbar gute Arbeit machen, dass

unsere Schulen ein guter Platz für ihre Kinder sind.

Waldraff: *Erwarten Sie, planen Sie auch ein stärkeres kirchliches Engagement im Bereich der Schulen?*

Scherer: Die Schulstiftung hat seit vielen Jahren den sogenannten „Kontingentsbeschluss“. Darunter verbirgt sich, dass man sich dazu entschieden hat, nicht zu expandieren. Es gab Monate, da habe ich jede Woche eine Anfrage eines Oberbürgermeisters oder eines Bürgermeisters gehabt, der gesagt hat: Wir haben ein bald leeres Schulgebäude und ihr wisst, wie Schule geht. Lasst uns doch das zusammenführen. Wir haben gesagt: Wir stehen dafür nicht zur Verfügung. Zum einen, weil wir uns an der Stelle nicht auch politisch instrumentalisieren lassen wollen. Zum anderen aber auch, weil jede zusätzliche Schule natürlich auf dem Hintergrund dessen, was ich vorher gesagt habe, zusätzliche kirchliche Mittel erfordern würde. Ich halte es nicht für verantwortbar, auch im Blick auf die demografische Entwicklung, quantitativ zu expandieren. Der Kontingentsbeschluss besagt, dass wir nicht quantitativ expandieren, sondern dass wir die Qualität, die wir haben, sichern. Das heißt auch, dass die Diözese im Augenblick mehr in

die freien Schulen investieren muss, weil die Privatschulzuschüsse der letzten Jahre für einen immer geringeren Kostendeckungsgrad gesorgt haben. Wir können es nicht verantworten, durch Expansion eine Hypothek auf die Zukunft aufzunehmen. Und ich glaube, dass wir auch sehr gut aufgestellt sind in der Diözese mit den Standorten, die wir haben. Wir unterhalten ja auch Internate. Wir haben damit auch die Möglichkeit, jedem Schüler, jeder Schülerin ein äußerst vielfältiges Angebot zu machen, auch dann, wenn er nicht vor Ort wohnt. In Ettenheim zum Beispiel bietet das Internat für Jungen und Mädchen die Möglichkeit, von der Realschule über unterschiedliche berufliche Gymnasien, das Berufskolleg oder das allgemeinbildende Gymnasium jedem den ihm gemäßen Bildungsgang zu eröffnen. Wenn ich schlaglichtartig zusammenfassen soll: Im Augenblick gilt in der politischen Diskussion in Baden-Württemberg ja die Parole: „Allen Kindern die eine Schule“. Wir sagen eher: „Jedem Kind seine Schule“. Wir sind davon überzeugt, dass wir mit einem differenzierten Schulangebot besser auf jedes einzelne Kind eingehen können. Die Durchlässigkeit zwischen den Schularten ist uns ein wichtiges Anliegen, dem wir an unseren Schulzentren gut entsprechen können. So können wir das Grundanliegen realisieren, Schülerinnen und Schüler zu fordern, zu fördern aber nicht

zu überfordern. Wir haben in der Diözese ein sehr gutes schulisches Angebot. Neben der Schulstiftung engagiert sich Kirche auch für die, die sich schwertun, die nicht mitkommen. Im Sonderschulbereich ist die Caritas als kirchlicher Träger breit aufgestellt und leistet hier hervorragende Arbeit. Für die, die Probleme im ersten Bildungsweg hatten, eröffnet das Bildungswerk der Erzdiözese mit seinen Angeboten im Zweiten Bildungsweg vielfältige Möglichkeiten, zu einem qualifizierten Abschluss zu kommen. Wir sind mit diesen beiden anderen kirchlichen Trägern immer in engem Kontakt.

Waldraff: *Wo sehen sie die wichtigste Entwicklung für die Schulstiftung, für die katholischen Schulen in den nächsten 25 Jahren?*

Scherer: Unser Ziel muss sein, mündige junge Erwachsene mit einem Abschluss so ins Leben gehen zu lassen, dass sie für sich stehen können, dass sie in der Gesellschaft Verantwortung übernehmen können, dass sie in der Kirche Verantwortung übernehmen können, dass sie nicht mit vordergründigen Antworten zufrieden sind, sondern dass sie gelernt haben zu denken, nachzudenken. Ich bin sicher, das ist auch die Herausforderung, die sich für die nächsten Jahre in seiner sich rasant verändernden Gesellschaft stellen

wird. Die Frage, wie man das schafft, ist allerdings abhängig von den gesellschaftlichen Rahmenstrukturen. Insofern wird es nach wie vor darauf ankommen, sensibel zu reagieren auf das, was in der Gesellschaft geschieht, damit Kinder und Jugendliche Sinn- und Werterfahrungen machen können, damit sie nachher, wenn sie die Schule verlassen, im Rückblick sagen können: Es war eine gute Zeit, ich hab da was mitgenommen. Und das ist ja auch etwas, was eine Erfahrung ist, die jeder machen kann. Wenn wir die Augen zumachen und überlegen, was war wichtig im Leben. Ich bin hundertprozentig sicher: Bei jedem kommen da irgendein Segment, irgendwelche Bilder aus der Schulzeit. Deswegen ist es für uns so wichtig, dass die Schulen Raum bieten dafür, dass sich Kinder und Jugendliche wohlfühlen, dass sie herausgefordert werden, gefördert werden, aber auf der anderen Seite eben nicht überfordert werden oder destruktive negative Erfahrungen machen.

Dr. Weisbrod: Schon früher habe ich gemerkt, wie sehr in der Erinnerung der Menschen die Schulzeit intensiv nachwirkt. Das kann man auch aus vielen namhaften Autobiografien ablesen. Und das hat mir immer klargemacht, wie wichtig das ist, was wir in den Schulen grundlegen. Die Bedeutung der kirchlichen Schulen ist in

dem Band „Tausend Jahre Schule“ von Horst Schiffler und Rolf Winkeler eindrücklich dargestellt. Da wird gesagt, dass im Grunde genommen die Klosterschulen und dann im Mittelalter die Ordensschulen diese Art der Unterrichtung grundgelegt haben. Auch, was die Mädchenbildung anlangt, waren die kirchlichen Schulen Initiatoren.

Waldraff: *Diefried Scherer, was bewegt Sie ganz persönlich, wenn Sie jetzt an das Jubiläum 25 Jahre Schulstiftung denken?*

Scherer: Ich bin sehr dankbar, wie die Schulstiftung als eigenständige Stiftung hier in der Erzdiözese aufgestellt ist, weil ich der Überzeugung bin, dass wir so wirklich in der Lage sind, die Herausforderungen auch für die nächsten Jahre zu bewältigen. Ich bin dankbar für die Arbeit des Vorgängers, denn nur unter der Voraussetzung, dass die ersten Schritte gut gemacht sind, dass die Dinge gut auf's Gleis gesetzt worden sind, kann sich ja so eine nachhaltige positive Entwicklung zeigen. Da hat Herr Dr. Weisbrod als Gründungsdirektor der Schulstiftung zusammen mit seinen Mitstreitern in den ersten elf Jahren hervorragende Arbeit geleistet. Ich sage es noch einmal: Gerade wenn ich in andere Diözesen schaue, sehe ich, was wir hier haben! Ich bin froh, dass die Stiftungsschulen die selbstverständliche Unterstützung

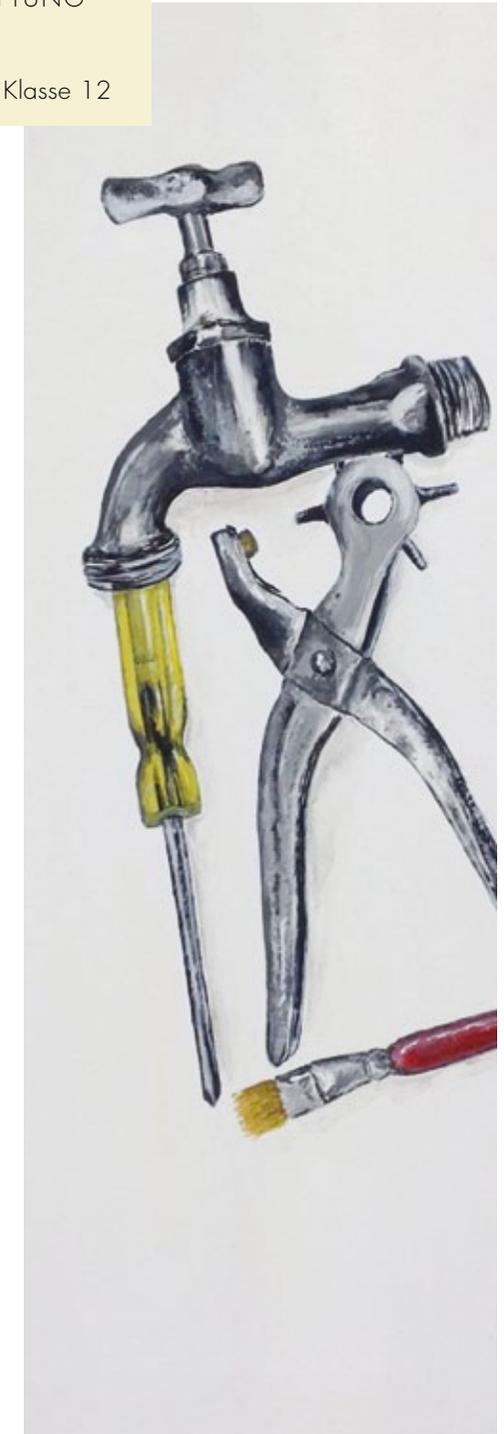
KUNST AUS DEN SCHULEN DER SCHULSTIFTUNG

Malerei, Theresa Schmidt

Klosterschule vom Heiligen Grab, Baden-Baden, Klasse 12

durch Erzbischof und Diözesanleitung erfahren und dass ihr Engagement geschätzt ist. Und ich bin persönlich sehr dankbar, dass ich hier gemeinsam mit hochengagierten und kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Schulen und der Verwaltung gestalten kann. Es ist eine Aufgabe, wie sie eigentlich schöner nicht sein könnte. Natürlich gibt es politischen Streit und Dinge, die alles andere als vergnügungssteuerpflichtig sind; das ist keine Frage. Aber diese Aufgabe mit unseren Schulen, mit der Breite pädagogischer, theologischer, politischer, ökonomischer und ökologischer Fragestellungen ist ein hervorragendes hochinteressantes Arbeitsfeld.

Waldraff: *Vielen Dank für die aufschlussreichen Antworten und das nette Gespräch.*





KUNST AUS DEN SCHULEN
DER SCHULSTIFTUNG

Niklas Kraus

Gymnasium St. Paulusheim, Bruchsal, Klasse 10